

BIOGRAPHIE

# „Der Wissenschaft Leuchte und Licht“

KARL HAMPES MITTELALTER ZWISCHEN KAISERREICH UND DIKTATUR.

VON FOLKER REICHERT

**O** Hampe, Hampe, Hampe, der Wissenschaft Leuchte und Licht, du bist wie eine Lampe, nur explodierst du nicht“. Mit diesen Worten, eingeritzt in eine Schulbank im Alten Bremer Gymnasium, sagte ein unbekannter Gymnasiast seinem Klassenkameraden eine große Zukunft voraus. Die Prophezeiung sollte sich als richtig erweisen. Karl Hampe, geboren 1869 in Bremen, gestorben 1936 in Heidelberg, war nicht nur Klassenprimus in seiner Schulzeit, sondern machte auch sonst von sich reden. Als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica erregte er durch spektakuläre Quellenfunde

**Karl Hampe (stehend rechts außen) im Bremer Prima-Verein 1887.**

Aufsehen. Der Habilitation im Alter von 30 Jahren folgte bald die Berufung an die Universität Heidelberg, an der er 31 Jahre lang lehrte. Weitere Rufe folgten, mehrere Akademien und Kommissionen wählten ihn zu ihrem Mitglied. Mit seinen Panoramen zur deutschen Kaisergeschichte erreichte er ein breites Lesepublikum und war seinerzeit wahrscheinlich der bekannteste deutsche Mediävist. Seine Bücher prägten das Mittelalterbild mehrerer Generationen.

## Sozialisation im Kaiserreich

Hampes Denken und Fühlen wurzelten im Kaiserreich vor 1918. Dem letzten Kaiser stand er zwar

skeptisch gegenüber, aber den Altkanzler Bismarck verehrte er glühend, und die scheinbare Blüte des wilhelminischen „Machtstaats“ erfüllte ihn allzeit mit Stolz. Die Festigkeit der staatlichen Ordnung, der zunehmende Wohlstand in den Ländern und die wachsende Geltung des Reiches in der Welt, nicht zuletzt die Erfolge der Wissenschaften gaben ihm Anlass, voller Optimismus in die Zukunft zu schauen. Mit der Edition mittelalterlicher Geschichtsquellen und mit hochgemuten Darstellungen zur älteren deutschen Geschichte glaubte er, zum allgemeinen Fortschritt seinen Beitrag leisten zu können. Die Monumenta Germaniae Historica betrachtete er als ein nationales Unternehmen, das mittelalterliche Reich als den Vorläufer des Hohenzollernreichs und dieses als das Ziel der deutschen Geschichte. Mit den Mitteln einer objektiven Geschichtswissenschaft glaubte er seine Sicht der Vergangenheit beweisen zu können. Denn wie fast alle seine Berufskollegen sah er sich in der Nachfolge Leopold von Ranke und machte sich anheischig, mit den Methoden einer streng quellenorientierten Geschichtsforschung objektive Wahrheiten ans Licht bringen zu können. Der Zuspruch des Publikums war dafür nicht unbedingt nötig. Die Sekurität des Kaiserreichs ermöglichte einen Wissenschaftsbetrieb, der weitgehend sich selbst genügte. Hampe war bis zur Mitte seines Lebens nichts weiter als ein bedeutender Positivist.



PRIVAT

## Herausforderung durch den Weltkrieg

Herausgefordert sah sich Hampe durch den Weltkrieg. Da nämlich war das Mittelalter nicht mehr gefragt, kein Beitrag zur Gegenwart schien möglich. Hampe suchte seinen Platz in der „Volksgemeinschaft“ (der Begriff wurde schon während des Ersten Weltkriegs gebraucht, auch von Hampe) und fand ihn nach einigem Hin und Her in der Behandlung der „belgischen Frage“ vom Standpunkt der Wissenschaft aus. Damit stand er keineswegs alleine. Zahlreiche deutsche Professoren versuchten sich auf diesem Gebiet und konkurrierten miteinander um die Gunst von Politik, Militär und Öffentlichkeit. Aber dank günstiger Umstände (sein Bremer Schulfreund Hermann Schumacher gab das offiziöse Sammelwerk „Deutschland und der Weltkrieg“ heraus, und Hampe gehörte zu den durchweg prominenten Autoren) und durch seine abgeklärte, objektiv wirkende Sprache und Diktion konnte Hampe sich durchsetzen und galt (obwohl er nur wenige Wochen vor Ort war) bis zum Ende des Krieges als bedeutender Belgienexperte.

Vier Jahre hat Hampe fast nur über neuere, vor allem belgische Geschichte publiziert. Später bereute er die Ausflüge in ein ihm von Haus aus fremdes Gebiet, da sie nicht wissenschaftlicher Natur waren, sondern ans Journalistische grenzten. Immerhin hatte er gesehen, dass seine Art zu schreiben in der Öffentlichkeit ankam und sich seine Tätigkeit nicht auf die Rekonstruktion von Texten und Tatsachen beschränken musste. Was ihn in den Kriegsjahren umtrieb und welche Veränderungen sich im öffentlichen wie in Hampes persönlichem Leben anbahnten, geht besonders eindrucksvoll aus seinem Kriegstagebuch hervor, das 90 Jahre nach Kriegsausbruch durch



Karl Hampe im Jahr 1913.

die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften publiziert werden konnte (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 63).

## Kaisergeschichten für die Republik

Der Umbruch im Gefolge des Kriegsendes und der Revolution 1918/19 war auch für Hampe in vieler Hinsicht ein Anfang. Sein Heidelberger Kollege und Nachbar Hermann Oncken brachte die Situation auf den Punkt: „Wir müssen in manchen Punkten ganz andere werden“. Auch Karl Hampe trug den Gegebenheiten Rechnung und orientierte sich neu, politisch, ästhetisch und auch bei seiner wissenschaftlichen Arbeit. Zwar empfand er die Monarchie nach wie vor als „das schönere System“ (Richard Thoma), erkannte aber die Republik als politische Notwendigkeit. Wie sein Freund Friedrich Meinecke wandelte er sich vom „Herzemonarchisten“ zum „Vernunftrepublikaner“, vom Wilhelminer aus Neigung zum verfassungstreuen Anhänger der Weimarer Republik. An seiner Vorliebe für Klassik, Romantik und poetischen Realis-

mus hielt er zwar fest, aber er war durchaus bereit, sich in die neuen Richtungen in Kunst und Literatur einzudenken.

Schließlich ergaben sich auch in wissenschaftlicher Hinsicht ganz neue Perspektiven: Hampe wandte sich völlig von der Einzel- und Tatsachenforschung ab und unterzog namentlich die „Jahrbücher der Deutschen Geschichte“, das Flaggschiff des mediävistischen Positivismus, einer Fundamentalkritik, von der sie sich nicht mehr erholen sollten. Auch an der Arbeit für die Monumenta Germaniae Historica fand er keinen rechten Gefallen mehr. Umso entschiedener wandte er sich dem allgemeinen Publikum zu, dem er in einer Zeit des Niedergangs das heroische Beispiel der Vergangenheit vor Augen stellen wollte. „Mittelalterliche Kaiserherrlichkeit! Mit welcher Sehnsucht blickten unsere Vorfahren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf sie zurück. Auch wir, die wir in der Außenpolitik jede Geltung als Weltmacht verloren haben, versenken uns wieder gern in jene Jahrhunderte, in denen Deutschland stark und mächtig war, und erinnern uns stärker als in den Tagen des

**Literaturhinweis**

**Folker Reichert, Gelehrtes Leben. Karl Hampe, das Mittelalter und die Geschichte der Deutschen (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 79), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, 459 S., 24 Abb., ISBN 978-3-525-36072-9, 49,90 €.**

Glanzes jener kühnen und kraftvollen Herrschergestalten“. Mit solchen Worten wurden Hampes Bücher beworben. Die Nachkriegszeit wurde als eine Zeit der Krise und der Machtlosigkeit beurteilt, der Blick auf die glanzvolle Vergangenheit sollte als Gegenmittel gegen den Ekel vor einer elenden Gegenwart dienen. Die Erinnerung an mittelalterliche Herrschergestalten wie Otto den Großen, Friedrich Barbarossa, Heinrich den Löwen oder auch Karl IV. sollte das nationale Bewusstsein der Deutschen wieder stärken – „gerade in unkaiserlicher Zeit“ (Ernst Kantorowicz).

**Gelehrter Widerspruch im Nationalsozialismus**

Am 3. Februar 1933, vier Tage nach Hitlers Machtergreifung, wurde Karl Hampe 64 Jahre alt. Er stellte sich die Frage, ob er wie einige seiner Freunde und Kollegen in den Ruhestand eintreten oder ob er sich noch einmal, wie 1918/19, völlig umorientieren sollte. Hampe hat Letzteres versucht. Er beobachtete aufmerksam die Geschehnisse in Heidelberg, in Baden wie im ganzen Reich und in Europa und versuchte, sich durch die Lektüre der völkischen Literatur, Geschichtsschreibung und Rassenkunde über die aktuellen Tendenzen in Politik und „Wissenschaft“ zu informieren. Drei Geschehnisse führten dazu, dass er sich schließlich doch für den Ruhestand entschied: eine Hausdurchsuchung bei seinem jüdischen Freund und Nachbarn Albert Fraenkel, der Freitod eines jungen Rechtsanwalts aus einer befreundeten jüdischen Familie (Hans Bettmann) und die Einsicht, dass er

ausschließlich Unsinn lesen musste, wenn er sich ideologisch und (pseudo-)wissenschaftlich auf dem Laufenden halten wollte.

Zum Ende des Wintersemesters 1933/34 trat Hampe schließlich in den Ruhestand ein. Der Abschied fiel sehr formlos aus. Aber mit der berühmten Aufsatzsammlung „Karl der Große oder Charlemagne“ (1935) meldete sich Hampe noch einmal zu Wort. Oft wurde sie in der Forschung zur Geschichte der Mediävistik behandelt, doch immer auf der Grundlage des publizierten Ergebnisses. Aber nur die unpublizierten Dokumente (vor allem Briefe) geben Aufschluss darüber, was die Autoren beabsichtigten, wer von ihnen welche Rolle übernahm und welche Sorgen sie umtrieben.

Initiator und Spiritus rector des ganzen Unternehmens war der junge Berliner Privatdozent Carl Erdmann. Hampe gab seinen Namen und sein Ansehen als bekanntester Mittelalterforscher der zwanziger Jahre. Er fand den Buchtitel und arbeitete eng mit Erdmann zusammen. Beider Ziel war es, Widerspruch gegen die völkische Geschichtsdeutung Alfred Rosenbergs und seines Gefolges einzulegen: Wenn man ihr folgte, dann war Karl als artfremder, katholischer „Sachschlächter“ zu betrachten, die

Sympathie einer neuen, einer „kämpfenden Wissenschaft“ hatte bei dem Heiden Widukind zu liegen. Hampe dagegen wollte „das objektive Ziel der Wissenschaft gegen die andringenden Verfallstendenzen verteidigen“, also Geschichtswissenschaft gegen die Zumutungen einer parteilichen Weltanschauung in Schutz nehmen. Es ging bei all dem nicht um die Frage: Charlemagne oder Karl, Deutscher oder Franzose – diese war nur Tarnung, um dem Buch einen nationalen Anstrich zu geben. Das Ganze hatte den Charakter einer professionellen Verschwörung, und es war das einzige Mal, dass die deutsche Geschichtswissenschaft mit einer repräsentativen Anzahl ihrer Vertreter gegen Tendenzen im Nationalsozialismus opponierte. Allerdings bekamen einige von ihnen zeitweilig kalte Füße und hätten, wie Carl Erdmann sich ausdrückte, mehr „Behutsamkeit“ vorgezogen.

Am Ende war das Unternehmen erfolgreich: Karl der Große wurde durch Hitler persönlich als bedeutender Herrscher der deutschen Geschichte „rehabilitiert“. Rosenberg musste sich in den nachfolgenden Auflagen des „Mythus des 20. Jahrhunderts“ zu entsprechenden Formulierungen bequemen. Hampe hat diesen Triumph noch erlebt, starb

aber ein halbes Jahr später bei einem Verkehrsunfall. Dadurch blieb ihm erspart, was seine Frau und seine Familie in den Jahren der Diktatur und des Krieges aushalten mussten.



**Grabstein für Karl Hampe und seine Frau Lotte auf dem Neuenheimer Friedhof in Heidelberg.**



*Der Autor ist Inhaber des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte an der Universität Stuttgart.*